

Oasentag 10.09.2016

**Von welchem Gott reden wir? –
Der Dreieinige ist der Barmherzige**

Sehr verehrte Schwestern und Brüder!

Überraschend für mich bin ich im November 2015 von Br. Klemm telefonisch angefragt worden, heute hier bei Ihnen zu sein. Ein bisschen ist das eine Reise in meine biografische Vergangenheit. Die Oasenarbeit unter der damaligen Leitung von Christoph Richter hat mich als jungen Pfarrer theologisch mit geprägt. Über 10 Jahre lang haben wir – meine Frau und ich und manche jüngere Pfarrer in meiner Kirche – mit verschiedenen auch weiter entwickelten Konzepten diese Arbeit als „ecclesia in nuce“ in der altlutherischen Kirche in der ehemaligen DDR angeboten und später nach 1990 auch in der SELK.

Heute – Jahre später – bin ich vom Modell der ‚Oase des gemeinsamen Lebens‘ und ihrem theologischen Ansatz nach wie vor überzeugt. Diese, sich darin abbildende Theologie vom entgegenkommenden Gott, versuche ich heute in Worte zu fassen.

Zu meiner Person:

Geboren und aufgewachsen in Dresden habe ich 1975-1980 in Leipzig Theologie studiert. Ich war später nach dem Vikariat in Mittelsachsen von 1984-1991 Pfarrer im thüringischen Gotha und habe dort den politischen Umbruch in unserem Land miterlebt und mit gestalten dürfen.

Seit 1991 bin ich Pfarrer im ehemals sächsischen Guben, das seit dem Wiener Kongress 1815 Brandenburg-Preußen zugeschlagen worden ist. Ich leite dort eine kirchliche Stiftung, das Naemi-Wilke-Stift. Dahinter verbirgt sich eine diakonische Komplexeinrichtung mit dem Schwerpunkt Krankenhausarbeit und Jugendhilfe mit heute ca. 400 Beschäftigten, Christen und Nichtchristen. Die Stiftung ist durch die Diakonissenmutterhausbewegung geistlich geprägt worden. Die ersten beiden Diakonissen kamen übrigens 1878 aus Dresden.

Seit 25 Jahren arbeite ich damit in der Diakonie und bin eingebunden in ein bundesweites Netzwerk der Diakonie und des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser. U.a. bin ich derzeit Verwaltungsratsvorsitzender der Dresdner Diakonissenanstalt, um zumindest eine sächsische Verbindung hier zu benennen. (Hinweis auf den Jahresrückblick 2015 der Stiftung)

**„Von welchem Gott reden wir?
Der Dreieinige ist der Barmherzige“**

Um eine Bibelarbeit bin ich gebeten und nutze dazu einen Liedvers. Dichtung verdichtet und konzentriert damit auch theologische Erkenntnisse ins Versmaß. Johann Andreas Rothe (1688-1758) hat den Text gedichtet. Es ist die dritte Strophe seines allseits bekannten Liedes: *„Ich habe nun den Grund gefunden“* (EG 354). Er dichtet in der dritten Strophe:

*„Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden*

*Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsres Herzenstür.“*

Daraus habe ich drei Themenfelder abgeleitet, die mir in der Beschreibung des einen dreieinigen Gottes wesentlich schienen:

1. Vom Sündenfall zur Weihnachtsgeschichte: *„Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein“*
2. Von Weihnachten zur Himmelfahrt: *„Deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein“*
3. Wie erreicht uns Gott? – Die Botschaft der Barmherzigkeit: *„Deswegen klopft er für und für so stark an unsres Herzenstür.“*

Vorbemerkung zum Dichter:

Johann Andreas Rothe war Pfarrer in Berthelsdorf bei Herrnhut von 1722-1737. Sein Patronatsherr war Nikolaus Graf von Zinzendorf. Er hatte ihn am 17.05.1722 zum Pfarrer in Berthelsdorf bestellt. Aus jenem Jahr stammt sein berühmt gewordenes Lied.

In die Amtszeit Rothes fällt am 13.08.1727 der historisch gewordene Bußakt der zerstrittenen Herrnhuter in der legendären Abendmahlsfeier in Berthelsdorf. Dieses Datum feiert die Brüdergemeinde seither als ihr Gründungsdatum, als „Zusammenschluss der Einwohner Herrnhuts zur Brüdergemeinde durch den Geist Gottes“. So kann man es bis heute in jeder Losung lesen.

Schon damals trafen in den Personen von Rothe und Zinzendorf zwei Persönlichkeiten aufeinander, die nicht nur der Standsunterschied trennte, sondern auch die Schwerpunktsetzung in der lutherischen Theologie. Und bis heute ist es jener feine Unterschied, worauf ich hier den Focus legen will: Kommt Gott zu uns oder wir zu Gott? Muss ich mich für Gott entscheiden oder werde ich von ihm und seiner nicht zu fassenden Güte überwältigt?

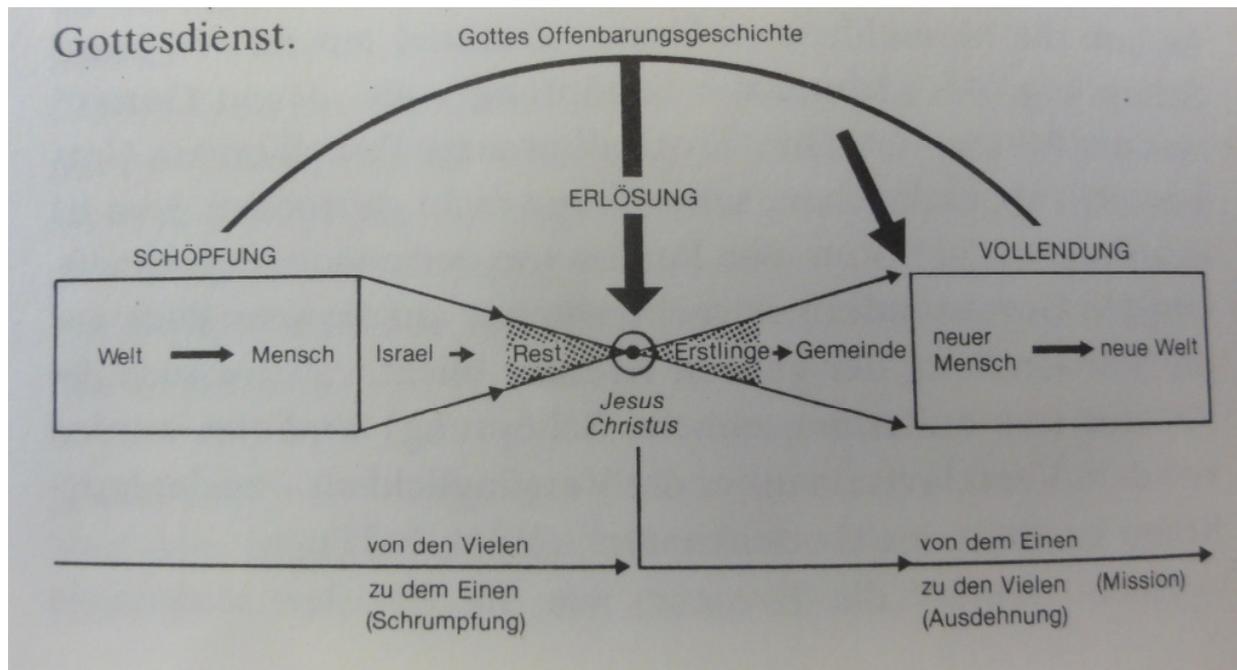
Um diesen Unterscheid zu markieren, lassen Sie mich einen Gang durch die Geschichte versuchen, die Gott mit uns Menschen begonnen hat und die noch nicht zu Ende ist.

1. Vom Sündenfall zur Weihnachtsgeschichte: „Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein“

Vielleicht haben Sie die Darstellung von Siegfried Kettling schon einmal gesehen, dem langjährigen theologischen Lehrer in St. Chrischona in der Schweiz. Er hat in seinem Buch „Wie der Mensch zum Menschen wird“ (Brunnen-Verlag, 1981) in einer Grafik die Heilslinie des dreieinigen Gottes in die Geschichte der Menschheit eingetragen.

Seine Geschichte mit uns beginnt mit der Schöpfungsgeschichte. Hier hat Gott das Abenteuer Mensch gestartet. Leider endet es bereits im 3. Kapitel der Genesis mit jenem Desaster, das wir theologisch Sündenfall nennen. Die ersten Menschen entscheiden sich für die Gott-Losigkeit und Gott gewährt sie ihnen. Er verweist sie des Paradieses. Dies aber ist keine weitere Bestrafung, sondern eine Schutzvorkehrung. Gott wollte verhindern, dass sich dieser Zustand der Trennung (Sund) nicht verewigt werde. Gen. 3, 22 lautet: *„Und Gott der Herr sprach: Siehe der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und breche von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden...“*

Der Weg zurück ist versperrt, damit der „Weg zum Baum des Lebens“ unerreichbar bleibt.



Mit diesem Ereignis sind folgende Dinge für uns Menschen geklärt:

1. Der Mensch behält seine **Gottebenbildlichkeit**. Nichts wird ihm genommen. Er ist und bleibt Gottes Gegenüber, die Krone der Schöpfung.
2. Unser selbstgewähltes Schicksal als Menschen ist die **Gottlosigkeit**. Die Heimkehr an den Ort der Harmonie mit Gott, dem Schöpfer ist verschlossen. Der Sündenfall trennt uns einseitig vom lebendigen Gott. Es gibt keinen Weg zurück aus menschlichem Vermögen.
3. Zugleich wird der Sündenfall zur Geburtsstunde der **Ethik**. Der Mensch weiß nun, was gut und böse ist. Wenn der Mensch das aber weiß, muss er unterscheiden, was gut und böse ist. Er muss seither abwägen und sich entscheiden. Ethik ist nicht mehr fakultativ. Und er wird seither auch für die Folgen seiner Entscheidung verantwortlich gemacht vor sich und den Menschen.
4. Der Sündenfall ist die Geburtsstunde der **Scham**. Die Nacktheit des Menschen ist Abbild der verlorenen Integrität in der paradiesischen Einheit mit Gott. Seither sind wir nackt und das nicht nur im körperlichen Sinn. Uns fehlt unsere Behausung, unser Zuhause. Uns fehlt Gott. Deshalb gibt es diese große Lebenssehnsucht aller Menschen nach Glück und Geborgenheit, nach einem vollkommenen Leben.

Und was ändert sich für Gott? Für greift Plan B, den die kirchliche Exegese schon immer im sogenannten ‚Prot-Evangelium‘ gelesen hat als Gottes erste Verheißung: *„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinen Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“* (Gen. 3, 15). Dies ist die poetische Ankündigung einer Erlösung, die von Gott ausgehen wird.

Von da an datiert Gottes Ringen um den Menschen. Rothe dichtet es so: *„Wir sollen nicht verloren sein, Gott will, uns soll geholfen sein.“* Die nun folgende Geschichte

füllt die Seiten der jüdischen Thora und später die des Neuen Testaments. Gott schreibt seine Geschichte mit seiner Welt hinein in die Lebensgeschichten seiner Menschen.

Er beruft Abraham, Isaak und Jakob mit all den brüchigen Biografien dieser Erzväter. Er beruft mit dem 12-Stämme-Bund sein erwähltes Volk als Avantgarde der neuen Menschheit. Er rettet sie in der Hungersnot im Land der Väter, indem er das gut macht, was die Brüder Josefs böse gedacht haben. Er rettet sie im benachbarten Ägypten und bringt sie später zurück ins Land der Väter. Er schenkt ihnen mit dem Dekalog, die Grundurkunde für das theologische und soziale Zusammenleben der Menschheit.

Er regiert sie mit Richtern und spricht zu ihnen durch seine Propheten. Er gewährt ihnen ein eigenes Königtum mit Saul und David. Er zieht sich weder zurück, weil Saul selbstherrlich regiert und David öffentlich die Ehe bricht. Er erleidet die Spaltung des Volkes in ein Nord- und ein Südreich. Er begleitet das Südreich in die babylonische Verbannung. Er führt sie von dort zurück. Er redet durch die Jahrhunderte mit ihnen durch die Propheten bis zu Maleachi, dem letzten.

Die Geschichte Gottes mit den Juden ist ein ständiges Auf und Ab – eine Geschichte zum Verzweifeln und eine Geschichte grandioser Barmherzigkeit. Eine Geschichte unendlicher Barmherzigkeit des einen Gottes und Vaters. *„Gott will, uns soll geholfen sein.“*

Dann aber schweigt er. 450 Jahre lang keine Prophetenstimme seit Maleachi. Die Stimme Gottes klingt nur noch aus den Texten der Thora. 450 Jahre – das ist etwa so lang, wie unsere Zeit heute von der Reformation entfernt ist.

Aber dann schlägt Gott ein neues Kapitel auf: *„Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“*; sagt der Hebräerbrief summarisch. (Hebr. 1, 1f) Im von Gott gesetzten Kairos wird sein Sohn geboren: *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“* (Gal. 4,4) Das ist in einem Satz die ganze Soteriologie, das ganze Evangelium. Einfach genial.

Nun also mischt sich Gott persönlich ein und das mit dem ganzen Risiko eines irdischen Lebens. Das kann nur tödlich ausgehen.

2. Von Weihnachten zur Himmelfahrt: „Deswegen kam der Sohn auf die Erden und nahm hernach den Himmel ein“

Hirten vom Feld und Weise aus dem Morgenland – aber nicht das jüdische Volk und insbesondere nicht der Hohe Rat sind Zeugen dieses Wunders. Die jüdische Provinz und die intellektuelle Elite jener Zeit knien an der Krippe.

„Wenn man die Ausländer an der Krippe abzieht, bleiben nur Ochs und Esel.“, hatte ich im Januar 2015 im Dom zu Speyer an der Weihnachtskrippe gelesen. Mehr ist zum Thema Pegida und Co. nicht zu sagen.

Weihnachten für Weihnachten versuchen wir auf allen Ebenen des kirchlichen Dienstes diese so anrührende und menschlich nachvollziehbare Geschichte zu unseren Zeitgenossen zu transportieren. Tradition und Emotion als Brücke zu dieser Geschichte und letztlich zu diesem sich so menschlich zeigenden Gott.

„Bethlehem, du kleine Stadt, wie stille liegst du hier“, singt ein englisches Weihnachtslied aus dem Gesangbuch (EG 55, 1). Weitab vom Weltgeschehen hat Gott sein Zelt aufgeschlagen unter uns Menschen (Joh. 1, 14).



Man versteht dieses Ereignis erst richtig, wenn man es aus der Perspektive der Ewigkeit anschaut. Gott sendet seinen Sohn und der spielt mit. „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, / leg auf, ich will dir's tragen; / mein Wollen hängt an deinem Mund, / mein Wirken ist dein Sagen.“ (EG 83, 3) lässt Paul-Gerhardt Christus in seinem Lied „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ sagen.

Um die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu zu verstehen hilft mir eine Karte. Sie zeigt das weiße Parament in der Erlöserkapelle des Naemi-Wilke-Stiftes. In einer violetten Bewegung kommt von oben herab zur zerrissenen Erde Gottes Erlösung mit Christus (Ichthys = Fisch). Unaufhaltsam wird er die gottlose Erde verwandeln zum neuen Himmel und der neuen Erde.

Aus der Perspektive der Ewigkeit ist der Weg des Christus zu uns seine Erhöhung zum Zenit seines Lebens, im Zenit der Geschichte der Menschheit. Die Zuspitzung bis zur Kreuzigung vor den Toren Jerusalems ist keine Niederlage. Aus der Sicht der Ewigkeit ist es seine Vollendung. Hier trifft im Kreuz die Horizontale der Menschlichkeit zusammen mit der Vertikale der Göttlichkeit. Und in seiner Mitte am Kreuz stirbt Gott als Mensch durch die Hand der Menschen, um sie zu erlösen. Das Geheimnis ist groß!

Das ist ein völlig einseitiger Akt. Das hatte Gott entschieden zu einer Zeit „als wir noch Sünder waren“, wird Paulus später staunend an die Römer schreiben (Rö. 5, 8). Gott „hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ (2. Kor. 5, 21) „Extra nos.“ „Sola gratia.“ „Solus Christus“ – so wird die Reformation im 16. Jahrhundert daraus die theologischen Schlagworte formen. „Deswegen kam der Sohn auf die Erden und nahm hernach den Himmel ein“, dichtet Rothe zutreffend.

Weihnachten und mit Weihnachten die ganze Christusgeschichte bis zur Himmelfahrt jener 30 Menschenjahre bilden die Mitte der Geschichte, ihren Wendepunkt

schlechthin. Die alttestamentliche Geschichte war von den vielen zu dem Einen gelangt. Die Verheißungsgeschichte hatte sich hier erfüllt. Es ist die Zeitenwende, in der sich die Zeit wendet. Und zu Recht hat es sich weltweit durchgesetzt: Wir zählen von diesem Datum an unsere Zeit vorwärts und rückwärts, vor Christus und nach Christus.

Wenn Sie das Parament betrachten, läuft die göttliche Ellipse wieder zurück an den Ort, vom dem sie kam. In den Abschiedsreden lässt Johannes Jesus sagen: „*Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.*“ (Joh. 16, 28). Die Himmelfahrt ist ein folgerichtiges Ereignis dieser göttlichen Sendung. Jesus kehrt zurück. In seinen Händen ist nun „*alle Gewalt im Himmel und auf Erden*“ (Mt, 28, 18).

Gott hat mit diesem Datum sein neues Testament gesetzt. Seitdem gilt: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.*“ (2. Kor. 5, 19 – Siegelwort der Kreuzgemeinde in Gotha)

Und Paulus setzt fort im Brief an die Korinther: „*So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Kor. 5, 20) Das ist der Beginn der Kirchengeschichte, die nun umgedreht von dem Einen zu den Vielen geht. Botschafter an Christi statt mit einer einzigen Botschaft: Lasst euch versöhnen mit Gott. Seitdem läuft der Count Down für den neuen Himmel und die neue Erde und wir sind mit dabei, Botschafter an Christi statt.

Die Versöhnungsbotschaft gilt einer gebrochenen Welt. Die Karte symbolisiert das mit harten Kanten und Zerrissenheit in der unteren Bilddarstellung. Das Violett für Erneuerung und Umkehr von oben überlagert unaufhaltsam eine kaputte Welt. Nicht wir werden sie erneuern. Gott hat diese Welt mit sich versöhnt und bereitet ihre Erneuerung vor.

Aber Gott macht es nicht ohne uns, seine von ihm berufenen Mitarbeiter. Und er handelt dabei vollkommen angstfrei mit allen Menschen, die sich seiner Botschaft inhaltlich anschließen, bewusst oder unbewusst. Die Gleichnisgeschichten Jesu sprechen eine faszinierende Sprache, weil in ihnen eine Weite steckt, die wir immer noch buchstabieren müssen.

Nehmen sie beispielsweise das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, das so gern als Mottogeschichte für die Diakonie herangezogen wird. In dieser Geschichte bildet Jesus provokant ab, dass die so nötige menschliche Hilfe im Namen Gottes keineswegs nur christlich oder jüdisch motiviert passiert. Er erzählt diese Geschichte ausgerechnet so, dass der damals verachtete Ausländer handelt. Der hat das Herz und die Größe, das Erforderliche in der Situation zu erkennen und zu tun.

Christlich ist an dieser Geschichte nur, dass Jesus sie erzählt hat und sie nun zum Traditionsgut des Neuen Testaments gehört. An sich ist in ihr einfach eine von Gott gewollte humane Normalität abgebildet, die aber zeigt, dass alle Menschen in der Lage sind pro-sozial zu helfen. Das scheint unser genetischer Code aus der Schöpfung zu sein. Darin bildet sich das Wesen des dreieinigen Gottes ab.

Die Diskussion der Gegenwart um die Kirchlichkeit der Diakonie kann man zwar kirchenrechtlich ordnen mit einer Loyalitätsrichtlinie. Aber theologisch kann der

soziale Dienst der Kirchen mit allen Menschen geleistet werden, nicht nur mit Kirchenmitgliedern.

In meiner Heimatkirchgemeinde in Guben haben wir seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein modernes Altarbild von Werner Juza. Es hat eine klare theologische Aussage zum dreieinigen Gott:



- *Links:* Das **Pfingstgeschehen**, bei dem die Kirche den Heiligen Geist empfängt. Und Juza interpretiert mit dem Bild, dass der Heilige Geist Menschen sensibilisiert für die Not der Welt: hier im Bild der Barmherzige Samariter. Geistbegabung führt zum Mitmenschen.
- *Mitte:* Christus als **Pantokrator** (Allherrscher), ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Er vollendet den Kosmos. Das ist die Zukunftsvision der Kirche.
- *Rechts:* **Gründonnerstag**, Einsetzung des Heiligen Abendmahls. Christus verschenkt sich in Brot und Wein mit seinem Leib und Blut. Mit dieser ‚Ausrüstung‘ kann man sich in die „Höhle des Löwen“ wagen („Daniel in der Löwengrube“).

3. Wie erreicht uns Gott? – Die Botschaft der Barmherzigkeit: „Deswegen klopft er für und für so stark an unsres Herzenstür.“

Vor diesem biblischen Hintergrund in der Selbstdarstellung des dreieinigen Gottes entsteht eine Art Grundmuster seines Wesens, sein ‚Alleinstellungsmerkmal‘. Jede Gottesbegegnung erfolgt nach gleichem Schema: Er kommt auf seine Menschen zu. Die Begegnungen sind biografisch ausgesprochen vielfältig. Aber immer führen sie letztlich zu einem Erstaunen: Gott gibt sich als der Barmherzige zu erkennen. Und er lässt sich und uns Zeit auf diesem Weg zum Glauben.

Luthers sogenanntes Turnerlebnis in Wittenberg beispielsweise beendet die Zeit seiner Qualen mit jener durchschlagenden theologischen Erkenntnis, dass die von Gott geforderte Gerechtigkeit eine ist, die mir geschenkt wird.

Ich zitiere ihn: *„Ich fing an zu begreifen, dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“*

Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht. Ich ging die Schrift durch, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand auch bei anderen Worten das Gleiche, zum Beispiel: »Werk Gottes« (Johannes 6,29) bedeutet das Werk, das Gott in uns wirkt; »Kraft Gottes« (1. Petrus 4,11) – durch die er uns kräftig macht; »Weisheit Gottes« (Lukas 2,40) – durch die er uns weise macht. Das Gleiche gilt für »Stärke Gottes«, »Heil Gottes«, »Ehre Gottes«.“ (Luther lesen, Die zentralen Texte, hrsg. von der VELKD, Vandenhoeck & Rupprecht)

Luther wird von Gott überwältigt mit einer theologischen Erkenntnis, die sein Leben und das dieser Welt revolutioniert. Dabei entsteht jenes Staunen, dass Gott uns so unbegreiflich weit entgegenkommt. Und Luther entdeckt und formuliert später, dass selbst der Glaube an diesen Gott ein Geschenk Gottes ist.

In der Erklärung zum 3. Artikel im Kleinen Katechismus heißt es: *„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.“*

Deshalb ist es so, dass Gott niemanden zu Entscheidungen nötigt. Sein Weg ist es, die Menschen zu lieben und sie damit zu überwältigen, ihren Stolz oder ihre Verzagtheit zu überwinden in unendlicher Geduld und Freiheit. Sein Wesen ist die Barmherzigkeit, sein großes Erbarmen mit uns. Und hatte Paulus nicht den Römern geschrieben: *„Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leitet?“ (Rö. 5, 4)*

Wer diese leidensfähige Liebe Gottes ansatzweise zu erahnen beginnt, der bekommt jenes 'erschrockene Herz'. Es ist ein Herz, das darüber erschrickt, dass Gott so entgegenkommend ist und ich nicht imstande bin, auch nur ansatzweise mit Liebe zu reagieren.

In einem Kanon im Gesangbuch heißt es zutreffend: *„Gott weil groß ist, / gibt am liebsten große Gaben; / ach das wir Armen / nur so kleine Herzen haben.“ (EG 411)* Rothe hatte 1722 gedichtet: *„Deswegen klopft er für und für so stark an unsres Herzenstür.“*

Als wir mit der Oasenarbeit in den 80er Jahren im vorigen Jahrhundert begannen, war es das Modell aus Polen, das uns mit seiner Struktur faszinierte und in seinen Themen begeisterte. Die erste Themenwoche war deutlich thematisch darauf aus, dass es um mich ging: Gott hat mich erwählt / Christus in mir / Mach mein Leben neu.... Indem aber mein Leben im Mittelpunkt der Betrachtung stand, führt das

schnell dazu, dass ich alles entscheidend bin. Das aber stimmt nur bedingt. Passend wird es erst mit jener anderen Betrachtung, die Gott in die Mitte setzt.

Mit der Oase 2 war damals der andere Blick eröffnet worden, dass es erst in zweiter Linie um mich geht, sondern um Gottes Handeln, seine Initiative. Dieses theologische Denkmuster sollte Gott selbst in die Mitte stellen. Deshalb beginnen die Tagesthemen immer mit „Du“: Du bist mein / Du vertraust mir / Du holst mich zurück...

Mit dieser Umpolung wird es zutiefst evangelisch. Und nur auf diesem Weg erreicht uns Gott und überwältigt unser Herz. Am Ende sind wir „Überrascht von Freude“, wie die Autobiografie von C.S.Lewis heißt.

Das Stichwort der Kirche ist die Barmherzigkeit, weil nur die befreit. Die „Kirche der Freiheit“ als Reformbegriff der EKD seit 2006 ist erst eine Folge der Kirche der Barmherzigkeit.

So ist es derzeit spannend, wie die römisch-katholische Kirche unter dem neuen Papst dieses Thema vorantreibt. Das erste Buch dieses Papstes heißt „Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“. Es ist eine einfache Lektüre, die zeigt, wie man die eine Bibel unter diesem Begriff anders zu lesen beginnt. Es geht um „eine Kirche, die durch ihre Nähe und Zugänglichkeit das Herz der Menschen erwärmt“, schreibt er. Das ist jene Art, wie Gott seine Menschen liebt, mit weitem Herzen, großem Verständnis und unendlicher Geduld.

„Von welchem Gott reden wir? – Der Dreieinige ist der Barmherzige“ – dies ist mehr und mehr mein Lebensthema geworden. Wo ich realisiere, dass Gott der Handelnde ich, dann entlastet mich das. Wo ich realisiere, dass er der Barmherzige ist, kann ich mit mir und anderen Geduld haben. Die Erlösung ist vollbracht. Sie bedarf keiner Ergänzung. Ich bin nur Botschafter, der in Jesu Namen sagt: Lasst euch versöhnen mit diesem Gott.

Und was dann am Ende eines Lebens steht? Da antworte ich mit jenem schönen Text, der Martin Luther zugeschrieben wird, der ebenso demütig wie hoffnungsvoll ist und vollkommen davon absieht, dass ich etwas zu meiner Erlösung beitragen könnte:

Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi Willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist's aus mit mir.

*Ich muss verzweifeln, aber das lasse ich bleiben.
Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu' ich nicht.
Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin'.
Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest.*

*Dann spricht er zum Vater:
„Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle Deine Gebote übertreten, Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen.“*

Das soll mein Glaube sein.

Das ist auch mein Glaube. Vielen Dank!

(Guben, 09.09.2016; Stefan Süß)